

Bücherverbrennungen, Demonstrationen und erregten Debatten geprägte Medienkommunikation, welche im Februar 1989 als »fatwa« kumulierte, hatte, etwas abseits des Geschehens, in Hannover ein seltsames Echo.

Sicherlich, ebenso wie fast überall auf dem Globus wurde auch in der niedersächsischen Westentaschen-Metropole die Nachricht vom khomeinischen Todesurteil gegen Salman Rushdie mit dem gehörigen zivilisatorischen Schrecken aufgenommen.

Hier aber, in diesem eher verborgen blühenden welfisch-sozialdemokratischen Ortsklima, nahm man das Signal aus Ghom in einer Weise auf, als müsse man selber dem bedrohten Autor Zuflucht gewähren, die Nachricht von 1989 traf auf eine intellektuelle Grundierung, für die die Unruhe brücknerscher Ortsveränderungen der späten 70iger Jahren noch nicht vergessen war. Hier, im industriell durchsetzten Universitätsviertel der Stadt prägte die Fatwa gegen Salman Rushdie die offizielle Tagesordnung eines freien sozialwissenschaftlichen Instituts: An derartigem Krisen-Ort, zwischen Sprengel-Museum und Industrie-Ruine Sprengel, simulierten die Debattenredner unmittelbare Betroffenheit:

»Salman Rushdie soll sich in der besetzten Fabrik verstecken, hier, auf dem Gelände alternativer Lebensverwirklichung, auf dem Sprengel-Gelände«.

Bekanntermaßen ist der britisch-indische Autor diesem Ruf aus Hannover nicht gefolgt. Der Verfasser dieser Zeilen, der das Thema in kleiner Runde anschnitt, verteidigte schon damals das staatliche Gewaltmonopol, und zwar das des britischen Geheimdienstes, in dessen Hände sich der Künstler realistisch begab. Es schien mir wichtig zu sein, die weiteren Initiativen, die die potentiellen Opfer »islamischer Justiz« selber unternehmen wollten, zu begreifen und zu unterstützen.

(Weiter unter www.Hannah-Arendt-Newsletter.de)

Marco Estrada Saavedra

Jenseits von Feindbild und Ikon

Hannah Arendt und die neuen Feministinnen

Heike Kahlert und Claudia Lenz (Hg.), Die Neubestimmung des Politischen. Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2001. (Preis 48 DM)

Einen kollektiven Essayband zu besprechen, ist immer eine heiklere Angelegenheit, da man dem Risiko ausgesetzt ist, weder den einzelnen Beiträgen noch den Gesamten gerecht zu werden. Um den zu entkommen, möchte ich mich deshalb auf den allgemeinen Geist konzentrieren, der *Die Neubestimmung des Politischen. Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt* inspiriert.

Nach meiner Einschätzung stellt dieses Buch ein Novum dar, weil Hannah Arendts Denken erstmalig im deutschsprachigen Raum von Feministinnen in einer gemeinsamen Unternehmung diskutiert wird. Überraschend und erfrischend befassen sich die Autorinnen mit Arendts Werk und praktizieren eine, wie ich glaube, neue Einstellung gegenüber Arendt: Sie überwinden sowohl das alte Feindbild, das die erste feministische Lektüre ihres Oeuvres geprägt hat – in dem Arendts politische Philosophie als ärgerliches Kondensat männlicher Vorurteile und durch und durch frauen- und feministischfeindlich porträtiert wurde; als auch das (manchmal unkritische) Ikonen-Bild, das Feministinnen und Frauenforscherinnen in ihrer Orientierungs- und Legitimationssuche nach exemplarischen »Müttern« elaboriert haben. Getreu dem dialogischen Prinzip des Buches geht diese heterogene Gruppe von Philosophinnen und Sozialwissenschaftlerinnen denn mit Hannah Arendt als mit einer ernstzunehmenden Gesprächspartnerin um, was Zeugnis von einem selbstbewußten und souveränen Feminismus als etablierter Forschungstradition ablegt. Und es gelingt ihnen sehr über-

Marco Estrada Saavedra ist Corresponding Editor des Newsletter in Mexico. Er lebte mehrere Jahre lang in Kiel und promovierte mit einer Arbeit über Arendt.

zeugend, weil sie sich im Gegensatz zu den vielfältigen Rezeptionen der Arendtschen politischen Theorie nicht mit einer internen kritischen Bestandsaufnahme begnügen. Sie bieten darüber hinaus in diesem dialogischen Geist mannigfaltige Denkpulse aus feministischen Perspektiven zur Analyse von und Kritik an der kontemporären Politik und Gesellschaft – wodurch die Anschlußfähigkeit und Relevanz der Arendtschen Theorie für das Verstehen der modernen Welt ständig überprüft wird. Ja, sie verlassen das Ghetto der eingeweihten Arendt-Ausleger und machen die Königsberger Philosophin, die bekanntlich nicht das Geringste damit zu tun haben wollte, salonfähig für die Sozialwissenschaftler.

Gemeinsame Thematik aller Beiträge ist die »Neubestimmung des Politischen aus feministischer Sicht«, um kritische Überlegungen über und Nachfragen zu »Grundpositionen und -konzepten feministischer Theorie und Praxis der letzten Jahrzehnte« anzuregen. Die Diskussionsfelder des Bandes kreisen sowohl um eine gründliche Diskussion der Begriffe Identität und Differenz, Pluralität und Gleichheit in der Moderne und Postmoderne aus persönlichen, geschlechtlichen und nationalen Perspektiven, als auch um eine polemische Auseinandersetzung mit »modernen Leitideen« wie der politisch-kulturellen Repräsentationsweise und Erzählung individueller und kollektiver Geschichten, der Lage der Menschenrechte angesichts Globalisierung, der postfordistischen Arbeit in einer noch zu gestaltenden Tätigkeitsgesellschaft

und der Politisierung der Wissenschaft und die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft als Ausdruck der reflexiven Modernisierung.

Hannah Arendt konzipiert den Dialog als die eigentümliche Kommunikationsform des Politischen. Und für sie heißt Dialog hauptsächlich Urteilsaustausch in der Öffentlichkeit, um die vielseitige Wirklichkeit einer gemeinsamen Welt in ihrer Komplexität zu verstehen. In diesem Sinne ist dieses auch ein politisches Buch, weil es als eine Einladung entworfen ist, die moderne Welt politisch zu denken und dabei vermeintliche ökonomische »Notwendigkeiten« und fröhliche, neoliberale Denkgewohnheiten einer postkommunistischen globalisierten Gesellschaft zu hinterfragen. Die Reflexionen der Autorinnen fordern den Leser und die Leserin heraus, sich urteilend zum Wort zu melden und sich in die öffentlichen Debatten einzumischen, um unser gemeinsames Leben durch Tat und Wort zu repolitisieren und zu demokratisieren.

Hannah Arendt / Melitta Maschmann

Aus dem Briefwechsel

Melitta Maschmann, führende Funktionärin des BDM und des Reichsarbeitsdienstes, Referentin der Pressestelle in der Reichsjugendführung, beteiligt an der Organisation der Vertreibung polnischer Bauern, veröffentlichte 1963 einen autobiografischen Bericht* über ihren aktiven Einsatz für die Sache des Nationalsozialismus, an der sie bis zuletzt festhielt und von der sie sich auch nach Kriegsende nur schwer lösen konnte. Sie war 15 Jahre alt, als sie in die Hitlerjugend eintrat, gegen den Willen der Eltern, und sie war Anfang 40, als die das »Fazit« ihrer NS-Vergangenheit zog. Sie schickte Hannah Arendt das Buch mit der Bitte um eine Stellungnahme. Hannah Arendt antwortete ihr, war aber nicht bereit, sich auf eine längere Korrespondenz einzulassen. Es wurden vier Briefe gewechselt, zwei von ihnen werden hier zum ersten Mal veröffentlicht. (Ingeborg Nordmann)

* Melitta Maschmann, *Fazit. Mein Weg in der Hitlerjugend*, Stuttgart, DVA 1963

Hannah Arendt
370 Riverside Drive
New York 25, N.Y.

Sehr geehrte Frau Maschmann,

Den 14. September 1963

ich danke Ihnen, dass Sie Ihre Hemmungen überwunden, mir Ihr Buch geschickt und mir außerdem geschrieben haben. Ihr Buch ist ein wichtiges Dokument der Zeit und ich schreibe Ihnen verhältnismäßig spät, weil ich es erst genau lesen wollte. Ich habe den Eindruck, dass Sie völlig aufrichtig sind, sonst würde ich Ihnen nicht schreiben. Aber Sie werden verstehen, dass ich Fragen habe, und wenn Ihr Buch, das ja an eine jüdische Freundin adressiert ist, über das rein Dokumentarische hinausgehend Sinn haben sollte, so könnte er vielleicht darin bestehen, dass solche Anfragen Sie erreichen und Sie sie beantworten.

Darf ich mit dem Brief anfangen. Sie sagen, dass Sie »oft über die schrecklichen Verluste trauern, die Deutschland sich selbst zugefügt hat, indem es sich seiner Juden entledigte«. Sie müssen verstehen, dass von mir aus gesehen dies ein nationales und nicht ein menschliches Anliegen ist. Deutschland hätte sich seiner Juden ja auch dadurch »entledigen« können, dass es sie »nur« über die Grenze abschoß, und wenn dies geschehen wäre, so wäre Ihr Satz adäquat. Sie wissen ja aber, jedenfalls heute, dass die Wirklichkeit erheblich anders aussah. In der heutigen Diskussion kann es nicht mehr um die Anfangsstadien des Regimes gehen, sondern nur um die Endstadien, und das Verbrechen, das für uns alle so schwer »zu bewältigen« ist, besteht nicht darin, dass Einstein Deutschland verlassen musste, sondern darin, dass Menschen, die keine Genies waren, gemordet wurden, obwohl sie nichts verbrochen hatten.

Wenn ich nun Ihr Buch recht verstehe, so gibt es in ihm einen Unterton, in dem Sie gleichsam sagen: Man hat unseren Idealismus missbraucht. Daran ist wahrscheinlich